

Randbemerkungen zu Luthers Verständnis der Apokalypse

VON HANNS LILJE

Eine ausführliche Untersuchung der Frage, welches Verhältnis Luther zur Apokalypse gehabt hat, würde aus zwei Gründen lohnend sein. An der Frage, wie Luther das letzte Buch der Bibel exegetisch bewertet hat, läßt sich zunächst sein gesamtes Verhältnis zur Schrift, vor allem auch zur Frage des Kanon illustrieren; da für Luthers gesamte theologische Konzeption sein Verständnis der Heiligen Schrift entscheidende Bedeutung hat, würde es sich hierbei um einen wichtigen Beitrag zur Theologie Luthers überhaupt handeln. Auf der anderen Seite ist es besonders interessant, Luthers Meinung zu einer Aufgabe der Exegese zu erfahren, die in der Forschungsarbeit der letzten Jahrzehnte neu in unseren Gesichtskreis getreten ist.

Eine besondere Untersuchung dieser Frage liegt bisher nicht vor. Noch immer ist die wichtigste zusammenfassende Darstellung der Exegese Luthers der große Aufsatz von Karl Holl über „Luthers Bedeutung für den Fortschritt der Auslegungskunst“¹⁾. Er hat deutlich gemacht, daß Luthers Verdienste für die Exegese größer sind als die der Humanisten. Die Besonderheit von Luthers Schriftauslegung, die in der Verbindung von Freiheit und Gebundenheit zum Ausdruck kommt, wird aber gerade in seinem Verhältnis zur Apokalypse deutlich.

I.

Der Befund aus Luthers Äußerungen ist verhältnismäßig einfach. Er hat sich — wie in anderen Fällen auch — nicht systematisch zu dieser Frage geäußert. Die beiden zusammenhängenden Äußerungen über

¹⁾ Karl Holl, „Gesammelte Aufsätze“ Kirchengeschichte I, 2. u. 3. Auflage, 544 ff. Die schärfste grundsätzliche Kritik an Holls Ausführungen stammt von E. Peterson (Zeitschrift für Systematische Theologie I, 3 1923 S. 468 ff.). Er wirft Holl vor, daß er durch die einseitige Verwendung der psychologischen Kategorien *experientia* — *affectus* gerade das entscheidende Problem verdeckt habe, daß nämlich zwischen der Interpretation der Bibel und der Interpretation einer beliebigen anderen Schrift ein qualitativer Unterschied besteht.

die Apokalypse finden sich in seinen Vorreden zu den biblischen Büchern. Im September-Testament von 1925 steht jene kurze Vorrede zur Offenbarung Johannes, die wegen ihrer Kühnheit berühmt geworden ist. Sie läuft im ganzen darauf hinaus, der Apokalypse die kanonische Geltung abzusprechen. Die Beweisführung ist einfach. Die Apostel pflegen nicht mit Visionen umzugehen, sondern „klärllich und und ohne Bilder oder Gesichte von Christo und seinem Tun zu reden“. An der Hauptregel Luthers für die Bewertung der Schrift entscheidet sich auch das Urteil über dieses Buch: „daß Christus darin weder gelehrt noch erkannt wird“. Exegetisch ist es nach Luthers Meinung dem 4. Buch Esra gleichzuachten. Das heißt mit dürren Worten: es ist ein apokryphes Buch. Innerhalb der alten lutherischen Theologie hat dieses Urteil lange nachgewirkt.

Im Zusammenhang mit der endgültigen Bibelausgabe von 1545 hat Luther noch einmal zur Apokalypse Stellung genommen. Die Radikalität des früheren Urteils ist in wesentlichen Punkten abgemildert. Seine Ausführungen entfalten drei Gesichtspunkte:

Zuerst schildert Luther die verschiedenen Formen der Weissagung, die es in der Christenheit gibt. Neben jener Form der „Prophetie“, die nach 1. Kor. 14, 24 nur Auslegung des Schriftwortes und Apostelwortes ist, gibt es Prophetie, die sich auf künftige Dinge richtet.

In ihr muß man wiederum drei mögliche Formen unterscheiden: die unverklausulierte prophetische Aussage, die prophetische Vision, die aber durch das erklärende Wort gedeutet wird, und endlich die prophetische Schau, die auf das erklärende und deutende Wort verzichtet. Die Apokalypse gehört für Luther der dritten Gruppe an; weil sie im Prinzip ungedeutete Prophetie ist, bleibt sie „eine verborgene, stumme Weissagung“, sie gewährt der Christenheit den Nutzen nicht, den sie geben soll. Mit dem Charakter der ungedeuteten Weissagung hängen zwei Schwierigkeiten zusammen, nämlich die Unsicherheit der Exegese, die offensichtlich kaum überwindbar ist, und die Unsicherheit gegenüber der johanneischen Verfasserschaft.

Diesen grundsätzlichen Erwägungen läßt Luther einen Aufriß des Inhaltes folgen, der durch eine „eigentlich bizarre Grandiosität“ (Bousset) gekennzeichnet ist. Mit dieser knappen Inhaltsangabe hat Luther die nachfolgende lutherische Theologie wiederum nachhaltig beeinflußt.

Der dritte Gesichtspunkt, den Luther anschließend herausarbeitet, richtet sich auf die Kirche. Ihr ist in diesem Buch der stärkste Trost und die größte Gewißheit gewährt: „So allein das Wort des Evangelii bei uns rein bleibt und wir es lieb und wert haben, so sollen wir nicht zweifeln, Christus sei bei und mit uns, wens gleich aufs ärgste gehet.“ In der gleichen Linie geht auch Luthers berühmtes Lied von der Heiligen Christlichen Kirche, in dem das 12. Kapitel der Apokalypse entfaltet wird.

Eine Reihe von beiläufigen Bemerkungen finden sich freilich auch in anderen Schriften Luthers.

Die ausführliche Streitschrift gegen Ambrosius Catharinus, die Luther am 1. April 1521, also am Tage vor seiner Abreise zum Wormser Reichstag unterzeichnet hatte²⁾, stützt ihre Polemik vor allem auf die These, das Papsttum sei der Antichrist, wobei freilich der exegetische Nachdruck fast völlig auf das Buch Daniel fällt, und die Apokalypse (die bekanntlich den Ausdruck „Antichrist“ nicht verwendet) nur in einem kurzen Hinweis auf Ap. 9 erwähnt wird.

Luthers Vorrede von 1522 zu einem Apokalypse-Kommentar, den ihm ein Freund aus dem Baltenland geschickt hat und der vielleicht Johann Purvey, Wiclifs Kaplan in Lutterworth, zum Verfasser hat, entfaltet den Gedanken, der ihm bei der Apokalypse ohnehin am nächsten liegt, nämlich seine Überzeugung, das Papsttum sei der Antichrist. Seine Vorrede will nur unterstreichen, daß er und die Seinen nicht die ersten sind, die diese These vertreten haben³⁾.

In beiden Fällen ist Luthers exegetisches Interesse ausschließlich durch seine polemische These über das Papsttum bestimmt.

²⁾ a.a.O. 736, 35 ff.

³⁾ W.A. 26/124 ff.

II.

Trotz der Knappheit dieses Befundes lassen sich einige Punkte aufweisen, die einer gründlicheren Nachprüfung im Zusammenhang von Luthers Theologie wert wären.

Man muß zuerst auf eine gewisse zeitgeschichtliche Begrenztheit von Luthers exegetischen Anschauungen aufmerksam machen. Wo er sich der exegetischen Aufgabe im eigentlichen und strengen Sinne zuwendet, ist er im höheren Maße, als es auf den ersten Blick erkennbar ist, durch zeitgeschichtliche Vorstellungen gebunden. Streng genommen führt das, was er zur Auslegung der Offenbarung beiträgt, nicht über die Auslegungsmethode von Lyra hinaus, wie er sie in seiner 1329 erschienenen Auslegung entfaltet hat. Die Eigentümlichkeit dieser Exegese bestand in ihrer verhältnismäßig unvermittelten Anwendung der einzelnen apokalyptischen Visionen auf bestimmte kirchengeschichtliche Episoden. Ihr ist Luther weithin, wenn auch selbständig, gefolgt.

Die grundsätzliche Freiheit Martin Luthers gegenüber diesen Vorstellungen tritt aber in zwei Punkten besonders deutlich in Erscheinung.

Das Erste ist die Distanz, mit der er die apokalyptischen Visionen behandelt. Er verrät an keiner Stellung eine Neigung, diese Bilder hinzunehmen, wie sie sind. Aus seinen Äußerungen spricht keine Reverenz vor dem Buchstaben des Textes und also auch nicht vor den einzelnen Zügen der apokalyptischen Schau. Zwar bleibt er innerhalb der überlieferten Deutungsversuche; aber er fühlt sich in keinem Fall sklavisch gebunden. Bei den Zahlenangaben sind ihm die Einzelheiten immer gleichgültig. Ähnliches gilt auch von den Bildern; der pedantischen Ausdeutung der Einzelzüge dieser Bilder, die auch später so manche Auslegung hoffnungslos verderbt hat, ist er nicht verfallen. Hier schimmert schon eine Vorahnung moderner exegetischer Erkenntnisse auf; gerade angesichts der Apokalypse hat der Ausleger die Aufgabe, die verschiedene religionsgeschichtliche und literar-

geschichtliche Herkunft der einzelnen Visionen so zu klären, daß hinter ihnen das apokalyptische Kerygma erkennbar wird. Luther hat, indem er sein großes Schriftprinzip, ob sie „Christum treibe“, auch hier geltend gemacht, jedenfalls ein Gernerk für diese später soviel deutlicher begriffene Aufgabe gezeigt. Er hat auf seine Weise die apokalyptischen Bilder „entmythologisiert“.

Noch bemerkenswerter ist das alles hinsichtlich der Frage nach der apostolischen Verfasserschaft. An dieser Stelle hat Luther — das ist immer mit Recht festgestellt worden — eine erstaunliche Unabhängigkeit gegenüber dem Kanon an den Tag gelegt. Die Frage, ob das letzte Buch der Bibel kanonisch sei, ist ihm jedenfalls nicht einfach dadurch beantwortet, daß es sich im Zusammenhang der neutestamentlichen Schrift findet. Über diesen äußeren Befund hinaus stellt er die Frage nach dem Christuszeugnis der Apokalypse. Auch wenn man nicht übersehen darf, daß er die radikale Ablehnung seiner früheren Vorrede später korrigiert und also auch in der Apokalypse Christuszeugnis gefunden hat, ist jedenfalls für unseren Zusammenhang wichtig, daß er diesen Maßstab mit solcher Freiheit anwendet und also die Frage nach der johanneischen Verfasserschaft auch in seiner späteren Vorrede in aller Freiheit offen läßt.

Die dritte und wichtigste Frage ist freilich die, was sich aus Luthers Verhältnis zur Apokalypse für den Grundansatz seiner Eschatologie ergibt. Mehr noch als im Vorhergehenden kann es sich hier nur um Andeutungen handeln. Luthers eschatologische Anschauungen stehen in einer eigentümlichen Verwandtschaft zu seinem Verständnis von der Schrift. Auch seine eschatologischen Überzeugungen sind nicht durch den biblizistischen Befund gebunden, sondern sie sind Entfaltung der Christologie. Damit hängt es zusammen, daß eine ganze Reihe von Einzelaussagen der Apokalyptik für Luther kein Gewicht haben, sondern daß ihre verwirrende Fülle sich völlig dem Hauptinhalt der eschatologischen Verkündigung des Neuen Testaments

unterordnen muß. Die Wiederkunft Christi, das Endgericht und die Aufrichtung der uneingeschränkten Herrschaft Gottes sind die eigentlichen Themen der Eschatologie. Sie werden eingeschärft; sie haben im Zeugnis der Apokalypse die Aufgabe der Tröstung und Warnung. Auch hier ist die Summe alles eschatologischen Kerygmas der Satz⁴⁾: *semper parati simus*.

⁴⁾ W.A. 47, 626, 34

So allein das Wort des Evangelii bei uns rein bleibt, und wir's lieb und wert haben, so sollen wir nicht zweifeln, Christus sei bei und mit uns, wenns gleich aufs Ärgste gehet.

Luther, Vorrede auf die Offenbarung S. Joh., 1546
W. A. Deutsche Bibel 7, 421